

Matthias M. Rauh

Die vom Tod verschmähte Katze

Ein garstiges Märchen
aus dem Rabenkrähenland



*Für Lady Penelope
und ihren treuen Butler Parker.*

Matthias M. Rauh

Die vom Tod verschmähte Katze

LESEPROBE



3. Auflage 2022
© 2015 by Matthias M. Rauh
ISBN 978-3-347-56970-6

Idee & Text: Matthias M. Rauh
Umschlag & Illustration: Matthias M. Rauh
www.matthias-m-rauh.de

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH
Halenreihe 40-44
22359 Hamburg

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Prolog: Das geheime Buch des Todes	9
Kleine Unannehmlichkeiten	14
...und der Tod nahm Platz im Ohrensessel	29
Die geheimnisvolle Kammer	36
Kuntz, der Kater	43
Das Krähenproblem	51
Die bunte Welt von Clumsy Kraus	55
Das Mädchen namens Grabstein	57
Das Monster am Himmel	64
Die Katze im Nebel	68
Die Tochter des Todes	72
Ein Sturm im Marmeladenglas	77
Das Unglück sucht sich seinen Raben	89
Nicht von dieser Welt	103
Das gespaltene Grab	111
Im Birkenwald	129
Das Grauen im Turm	141
Unter einer Pfütze	148
Besenkinder	158
Von Mutanten und Folterfallen	167
Katzenlist	178
Was für ein Schock	182
Trugbilder	189

Bonjour Tristesse!	192
Schmierfinks Tintenfass	194
Begegnung mit einer Hexe	202
Das brennende Regal	210
Pilzgesindel	219
Fred und Otto	225
An einem verfluchten Ort	235
Wutrispen und Flatterlyrik	248
Ezequiel Bruchbarde	268
Garaus	276
Tränen, die vom Himmel fielen	292
Stolperjunge & Unterschichten-Mädchen	300
Miss Bridget	308
Das gespenstische Zeichen	312
Die Abrechnung	322
Vagabunden, die fliegen	330
Der tote Soldat	349
Ein untrennbarer Bund	360
Sparky	379
Epilog: Liebe	392

Prolog: Das geheime Buch des Todes



Die kleine Katze bewegte sich nicht mehr. Sie war beim Überqueren der Straße ein wenig zu unvorsichtig gewesen und augenblicklich getötet worden. Nun lag sie da, verendet auf dem nackten Asphalt, leblos und still.

Der Tod hatte alles mitangesehen – mehr noch, er hatte ihr Ende soeben mutwillig herbeigeführt. Aus dem Leben gerissen, wie man sagt – einfach so, kommentarlos und ohne jegliche Gewissensbisse. Zufrieden senkte er seine blitzende Sense und betrachtete sein jüngstes Werk.

Dem Tod machte der Anblick des verendeten Tiers nichts aus. Ja, er zuckte nicht einmal mit den Augenbrauen, was vor allem daran lag, dass er gar keine Augenbrauen besaß. Keine Träne war je über sein kahles Knochengesicht geronnen, kein noch so flüchtiger Gedanke an Mitleid je in ihm aufgekommen.

Warum auch? Es spielte einfach keine Rolle für ihn, denn er war ja schließlich der Tod. Mitleid und Trauer waren rein menschliche Gefühlsregungen, die ihm – einer dem irdischen Leben *übergeordneten* Persönlichkeit – nichts anhaben konnten.

Der Tod verschwendete keinen Gedanken an derartige Dinge, vielmehr noch: Er hatte noch nie in seinem Leben, Verzeihung, in seinem *Dasein*, Bekanntschaft mit einem ominösen Etwas gemacht, das der Bezeichnung

Gedanke auch nur annähernd entsprochen hätte. In seinem Schädel herrschte eher etwas, das man vielleicht besser mit dem Wort *Instinkt* umschreiben sollte. Wobei dieses geradezu erbärmliche Wort auch schon wieder viel zu irdisch war, um ihm, dem Endgültigen, auch nur annähernd gerecht zu werden.

Der Tod war nunmal kein Wesen, sondern eher wie eine seelenlose Maschine. Er führte Befehle aus, nichts weiter. Und wenn die Katze gedacht hatte, ihr stünden die sagemwobenen *Sieben Leben* zur Verfügung, so hatte sie sich eben getäuscht.

Sieben Leben?

Nur die schwarzen Katzen, mein Freund...

Doch wie er da am Wegesrand stand und sah, wie eines dieser seltsamen Wesen bedenkenlos von einer mannshohen Mauer sprang, da musste sich der Tod eingestehen, dass sein Handeln in Sachen *Schwarze Katzen* eigentlich nicht konsequent genug war, um dem Bild des Erbarmungslosen gerecht zu werden.

Es stimmte nämlich: Diese Biester genossen den unerschämten Luxus von sieben Leben. Sieben verdammte Katzenleben. Warum dies so war, das wusste der Tod selbst nicht. Er hatte einfach nie näher darüber nachgedacht. Aber je weiter er sich nun in die Niederungen menschlicher Gedankenspiele herabließ, desto mehr kam er zu dem Schluss, dass sieben Leben doch so etwas wie eine Ausnahme darstellten.

Wäre eine *schwarze* Katze über die Straße gelaufen, hätte er sie zunächst einmal verschont, so lautete eben der Befehl. Gehandelt hätte er erst, wenn er sich sicher gewesen wäre, dass ihr Konto mit den berühmten *Sieben Leben* auch wirklich überzogen war. Er hätte das überprüft, mit einem kurzen Blick in sein Notizbuch. Er musste dazu nur die Zeit anhalten und sie bei Bedarf zurückdrehen. Schließlich konnte dann noch immer vollstreckt werden, in aller Ruhe - ein wahrer Klacks, wenn man der Endgültige war!

Der Tod rechtfertigte den Gebrauch dieses Buchs immer mit der Tatsache, dass es sich dabei um kein von Menschenhand geschaffenes Werk handelte. Sich einem menschlichen Gegenstand zu unterwerfen, hätte seine Autorität wohl in jeder Hinsicht untergraben. Das Buch mit den Leben

aller schwarzen Katzen aber war überirdisch, ganz und gar unmenschlich und für Sterbliche außerdem unsichtbar. Und wie bitteschön konnte es eine Schande sein, sich einem Gegenstand anzuvertrauen, der nicht existierte?



Mit der Knochenhand griff der Tod in die Nebelschwaden seines Umhangs und fühlte den Einband seiner kleinen Gedankenstütze. Da war das geheimnisvolle Ding, tiefschwarz und eiskalt – so kalt, dass selbst das Weltall in seiner Gegenwart erfroren wäre. Und wenn man es öffnete, dann stieß es einen derart furchteinflößenden Katzenschrei aus, dass sogar der Tod hätte erzittern müssen, wenn er sich denn jemals einer derart jämmerlichen Gefühlsregung..

Na ja, lassen wir das besser.

Jedenfalls bestanden die Seiten dieses Buchs nicht einfach aus Papier, sondern aus handgeschöpftem Nebel. Und selbstverständlich waren sie nicht mit Tinte, sondern mit einem merkwürdigen Etwas beschrieben, das besonders dumme Menschen vielleicht mit dem Wort *Gedanke* bezeichnet hätten. Zudem war es klein und handlich, gleichzeitig aber auch unendlich groß. Je länger man nämlich darin blätterte, desto mehr schien dieses Büchlein seinen Leser mit Haut und Haar verschlingen zu wollen. Es besaß einfach kein Ende und verlor sich dort, wo das Ende eigentlich hätte sein müssen, in einem flüchtigen, raumlosen Nichts. Dem Tod konnte diese

verheerende Eigenheit jedoch nichts anhaben, da er ja bekanntlich weder Haut noch Haar besaß.

Aber all den Platz brauchte es, waren in diesem Buch doch die Lebenskonten sämtlicher schwarzer Katzen verzeichnet. Viele davon hatten das Größte schon lange hinter sich - sie waren tot und fristeten ihr Dasein in den Tiefen seines Umhangs. Andere dagegen hatten noch etwas Zeit, eine Galgenfrist sozusagen. Ihre Uhr tickte aber dennoch unausweichlich dem Ende entgegen, Sekunde um Sekunde, Stunde um Stunde, Katzenleben für Katzenleben.

Es waren ganze sieben Leben, um genauer zu sein, und damit genoss die schwarze Katze ein besonderes Privileg, welches sie von allen anderen Lebewesen unterschied. Warum diese Besonderheit existierte, darauf konnte sich der Tod nun wirklich keinen Reim machen. Und wie er da auf dem Gehsteig stand, da ertappte er sich dabei, dass sich seine Hand gerade unbewusst in die Richtung seines Schädels bewegt hatte. Sofort hielt er inne und erschauerte vor sich selbst. Der Endgültige wäre beinahe tatsächlich der Unsitte verfallen, sich am Kopf zu kratzen. Was allerdings eine zutiefst menschliche Regung gewesen wäre.

Verdammte Katzen.

Hastig steckte er das Buch zurück in seinen Umhang und überließ die tote Kreatur dem natürlichen Lauf der Zeit. Niemand hatte etwas von seinem kurzen Moment des Nachdenkens bemerkt. Und niemand sollte jemals etwas von seinem Geheimnis erfahren.

Zumindest niemand, der sterblich war.

So nahm er seine Sense und überprüfte sein nicht vorhandenes Spiegelbild. Schließlich wischte er die sommerliche Szenerie durch einen flüchtigen Wink seiner Knochenhand davon.

Er konnte das, denn er war der Tod. Und wie viele Leben schwarze Katzen auch haben mochten - der Tod beschloss, nicht weiter darüber nachzudenken. Er hatte seine Befehle und führte sie aus. Der Rest war ihm schlicht und einfach egal.

Aber seltsam war das trotzdem. Oder?

Teil I

In den Regen...



Kleine Unannehmlichkeiten

Tack!

Die kleine goldene Uhr war ganz plötzlich stehengeblieben. Um genau acht Uhr dreißig und elf Sekunden hauchte sie ihr tickendes Leben aus. Plötzlich, aber nicht unerwartet.

Mit zufriedener Miene öffnete der Antiquitätenhändler die Schublade unter dem Ziffernblatt und zog einen winzigen Schlüssel heraus. Dann zählte er die Umdrehungen, die nötig waren, um das kleine Ding wieder in Betrieb zu setzen. *Eins, zwei, drei, vier, fünf* – und noch diese halbe, wahrhaft meisterliche Umdrehung, die es brauchte, bis eben dieses leise, kaum vernehmbare *Klack!* im Inneren des Uhrwerks zu hören war. Diesen einen, winzigen Punkt nicht zu verpassen, war eine hohe Kunst. Eine Kunst, die nur von einem Meister beherrscht wurde.

Als die Uhr wieder zu ticken begann, legte er den Schlüssel zurück in seine Schublade und verschloss sie sorgfältig. Dann überprüfte er nochmals die korrekte Position der Zeiger, denn ein Fehler wäre einem Weltuntergang gleichgekommen.

Dem plumpen Jungen auf der Leiter, dessen simple Aufgabe darin bestand, die vielen Bücher in den Regalen abzustauben, kam es nicht weiter verwunderlich vor, dass der Antiquitätenhändler schon vorher wusste, wann eine Uhr ihr Ende erreichte. Schließlich hatte er längst herausbekommen, dass der merkwürdige Herr Zacharias über seine tickenden Zeitgenossen genauestens Buch führte.

Das *Chronographenkompendium* lag kaum übersehbar auf dem Tisch neben der Registrierkasse – ein überdimensionales Werk mit Ledereinband, welches als einziges in diesem Laden nicht abgestaubt werden musste. Dazu wurde es schließlich viel zu oft aufgeschlagen. In diesem Buch befanden sich unzählige Listen über unzählige Uhren. Man konnte hier nachsehen, woher die jeweilige Uhr stammte, wann genau sie bislang stehengeblieben und mit welcher Anzahl an Umdrehungen sie wieder in

Gang zu setzen war. Wann dies zu geschehen hatte, war exakt berechnet worden, so dass der gewissenhafte Mann den Zeitpunkt eines Stillstands auf die Sekunde genau vorhersagen konnte. Die Uhr mit der tanzenden Ballerina würde morgen um elf Uhr dreiundvierzig und sechzehn Sekunden an der Reihe sein. Schlüssel unter dem Tanzboden, sechseindreiviertel Umdrehungen bis zum meisterlichen *Klack*.

Nun, da alles wieder seinen gewohnten Gang nahm, setzte sich der Alte wieder in seinen geliebten Ohrensessel und gönnte sich einen Blick in seine Tageszeitung. *Was es wohl alles zu berichten gab, vor exakt 150 Jahren..?*

Dem Jungen auf der Leiter stieg derweil eine Staubwolke zu Kopf.

"Haaaah... tshiiie! Ups..."

Pikiert blickte Herr Zacharias zu seinem Angestellten hinüber - so derart pikiert, dass man direkt meinen konnte, er hätte dieses Wort erfunden. Dann schüttelte er den Kopf.

"Verzeihung", sagte der Junge und wunderte sich dabei über sich selbst. Was hatte er da eben von sich gegeben? *Verzeihung?*

An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, dass besagter Junge gerade einmal 15 Jahre alt war und wie ein Fremdkörper im Arsenal der vielen Kostbarkeiten wirkte. Gewiss, er trug einen Anzug - noch dazu ein sehr altmodisches Modell. Aber das reichte eben nicht aus, um ihn zu einem geschätzten Teil dieses ehrwürdigen Ambientes zu machen. Dieser Anzug war kaum mehr als Faschingsmaskerade und half kein bisschen, seine in jeder einzelnen Bewegung manifestierte Unbeholfenheit zu verschleiern. Dreimal war er allein an diesem Morgen von der Leiter gefallen.

Nun mag man sich fragen, wie dieser Junge überhaupt den Weg in diesen Laden finden konnte - und was den gewissenhaften Mann nur bewogen hatte, dies auch noch zu dulden.

Der Zufall war es, der Valentin Kraus einst in das kleine Geschäft an der Ecke führte. Denn eigentlich hätte er diesen Job gar nicht nötig gehabt, schließlich besaßen seine Eltern ja eine kleine Gärtnerei, wo immer eine Menge Arbeit anfiel. Doch das Schicksal hatte ihm, dem ewigen Verlierer, schon früh die Grenzen aufgezeigt. Valentin Kraus kämpfte nämlich nicht nur mit den Tücken der Schwerkraft, sondern litt obendrein auch noch

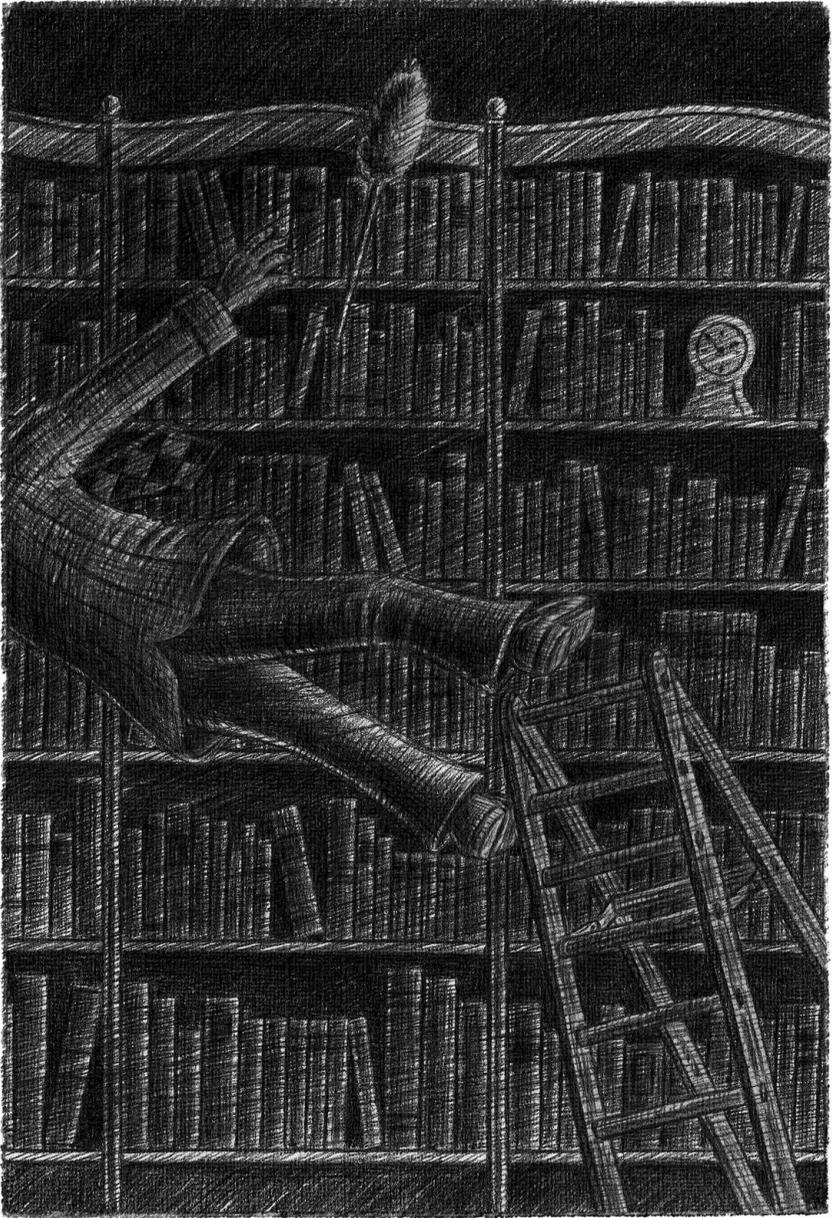
unter einem äußerst hartnäckigen Heuschnupfen – ein Problem, welches ihm schon im sommerlichen Alltag zu schaffen machte.

Im Alter von fünf Jahren hatte er einmal Bekanntschaft mit indischen Lupinen gemacht, die wunderbar dufteten und ihm zeigten, was so ein schlechtes Karma alles anrichten kann. Er überlebte zwar, musste seither aber um alles, was nach Gärtnerei aussah, einen großen Bogen machen. Der Heuschnupfen war auch der Grund, weswegen man ihm oft vorhielt, ein wenig zu blass um die Nase zu sein. Aber es gab einfach nichts, was er dagegen tun konnte. Der plumpe Junge auf der Leiter war wohl einfach kein Kind des Sommers, mehr gab es dazu nicht zu sagen.

Eine Anzeige in der Tageszeitung war es schließlich gewesen, die ihn in dieses seltsame Geschäft führen sollte: *Antiquitätenhandel L. Zacharias* – klein und unscheinbar, gedruckt in einer biederen Schriftart, mit wenigen Worten und einer Telefonnummer. Ein dunkler Ort, der wie geschaffen schien für das Blassgesicht.

Inzwischen wusste er, dass besagte Nummer ein stilvolles Telefon klingeln ließ, welches auf einem Tischchen mit Spitzendeckchen stand. Natürlich war es mit peinlichster Sorgfalt auf Hochglanz poliert worden. Und weil sich wirklich kein einziger Fingerabdruck darauf befand, ging Valentin davon aus, dass es vom Antiquitätenhändler tatsächlich nach *jedem* Telefonat neu aufpoliert wurde. Vielleicht benützte Herr Zacharias aber auch die weißen Stoffhandschuhe zum Telefonieren. Er trug sie bei besonderen Anlässen und sah damit aus wie ein englischer Butler. Ein Butler, der die Ruhe und Erhabenheit dieses Ladens zu schätzen wusste – genau wie das prunkvolle Telefon, welches es sich doch tunlichst verbat, von Anrufen jeder Art belästigt zu werden...

"Wenn Sie sich bitte die Hände waschen würden, bevor Sie mit dem Abstauben fortfahren, Herr... äh...", tadelte der Alte seinen Angestellten, wobei ihm dessen belangloser Nachname auch diesmal nicht einfallen wollte. Er konnte es wohl auch kaum verstehen, warum sein Gehilfe es einfach nicht schaffte, diese Frevelnase im Zaum zu halten. Dem Jungen mangelte es ganz offensichtlich an der nötigen *Kontenance*. Er war ganz und gar ungeeignet für diese Tätigkeit.



Dabei hatte Valentin nicht nur mit seiner Allergie und dem Bücherstaub zu kämpfen. Es lag natürlich auch an dem Temperaturschock, den man zwangsweise erlitt, wenn man den Laden des edlen Herrn Zacharias betrat. Es war schließlich ein heißer Morgen im August, und das Thermometer sollte laut Wetterbericht die 30-Grad-Marke noch vor zwölf Uhr überschreiten. Doch die Hitze schien aus irgendeinem Grund einen Bogen um das kleine Geschäft zu machen. Kümmerliche 13 Grad zeigte das Quecksilber in dem liebevoll verzierten Wetterhäuschen an der Wand. Warum – das konnte Valentin zu diesem Zeitpunkt natürlich noch nicht wissen. Er vermutete, dass es einfach eine unerklärliche Eigenheit dieses Ladens war. Altes Gemäuer eben. Sehr altes Gemäuer...

Was für ein dummer und überaus unbeholfener Junge, dachte Herr Zacharias, während sein Gehilfe auf seine Leiter stieg, um einige Schriften mit dem Titel *Die Zeichen der Zeit* abzustauben.

"Äußerste Vorsicht bitte", ermahnte ihn der Alte sogleich. "Diese Werke sind genau 242 Jahre alt, vom Dichter noch handschriftlich verfasst worden und demnach unersetzlich."

"H-hmmm", machte Valentin und verbeugte sich sogar dabei.

Da betrat plötzlich eine ältere Frau den Laden, die viel besser zum Stil des Inventars passte als der schniefende Kobold auf seiner ewig wackelnden Leiter. Sie trug einen weißen Sommerhut, eine dazu passende Handtasche und hatte auffallend rot lackierte Fingernägel. Es war unübersehbar: Die Dame hatte Stil – auch wenn ihr Gesicht ein wenig unnatürlich aussah, etwas überschminkt und der vielen Schönheitskuren überdrüssig. Sie interessierte sich für eine Uhr im Schaufenster.

"Eine Uhr?", fuhr der Antiquitätenhändler aufgebracht herum.

"Ja, diese in Gold gefasste Uhr dort", sagte die Frau und rieb sich wegen der Kälte sogleich die Arme. "Das ist doch echtes Gold, oder?"

"Aber selbstverständlich, gnädige Frau", sprudelte es aus dem Verfechter der ganz alten Schule nur so heraus. "Das ist allerfeinste Kunst aus einer Mailänder Manufaktur. 1837 hergestellt, hat dieses Stück einst zum Besitz einer hiesigen Gräfin gehört. Hervorragender Adel, versichere ich Ihnen."

"Ich kaufe sie."

Herr Zacharias starrte ihr ungläubig ins Gesicht. "Nein, gnädige Frau, das ist unmöglich. Haben Sie eine Vorstellung, wie teuer dieses Stück ist?"

Unverzüglich zückte die Frau ihre goldene Kreditkarte. "Ach, ich bitte Sie. In meinen Kreisen spielt *das* doch nun wirklich keine Rolle."

Herr Zacharias wirkte nun geradezu verzweifelt. "Nein..."

"Wie bitte?"

"Äh, ich meine... oh, ooooh! Ich sehe gerade... welch ein Ärgernis! Zu meinem Bedauern kann ich Ihnen diese Uhr nicht verkaufen."

"Warum nicht?", fragte sie.

"Weil diese Uhr, diese eine Uhr... äh... bereits verkauft ist. Ich bitte Sie vielmals um Verzeihung, dass mir dies nicht schon vorher aufgefallen ist."

Valentin hatte bereits geahnt, dass es der Antiquitätenhändler hasste, wenn ein Kunde die Absicht äußerte, eine seiner Uhren zu kaufen. Es sprudelte zwar nur so aus ihm heraus, wenn ihn jemand nach dem geschichtlichen Hintergrund oder einer besonderen Eigenheit einer Uhr fragte, aber er benahm sich dabei eher wie ein Sammler, der stolz über seine neuesten Errungenschaften philosophiert.

Nein, Herr Zacharias mochte vielleicht Kommoden, Grammophone oder Vasen verkaufen – doch so, wie er sich anstellte, wenn es um einen seiner tickenden Zeitgenossen ging, konnte man direkt meinen, er hätte noch nie im Leben eine Uhr an irgendjemanden veräußert. Dafür waren sie ihm viel zu sehr ans Herz gewachsen. Und im *Chronographenkompendium* war hinter keinem einzigen seiner Schätze jemals das Wort *verkauft* vermerkt worden. Herr Zacharias kaufte Uhren – aber er verkaufte sie nicht. Niemals.

"Verkauft?", hakte die Frau nach. "Aber wie kann das denn sein? Sie steht doch hier im Schaufenster."

"Nun, äh... dafür gibt es gewiss einen plausiblen Grund, gnädige Frau. Ich nehme an, mein glückloser Angestellter hier hat sie noch nicht..."

Mit einem strengen, ja geradezu bösen Blick musterte die Frau den plumpen Jungen, der auf seiner Leiter stand und gerade am Kragen seines Anzugs herumzupfte.

"...er hat sie noch nicht ausgeliefert", vollendete der Alte seinen Satz.

"Soso", meinte die Frau, wobei ihr Blick nur noch herablassender wurde. "Nun ja. Gutes Personal ist heutzutage nur noch sehr schwer zu finden."

"Sie sagen es, verehrte Dame", stimmte ihr der Antiquitätenhändler erleichtert zu. "Kann ich Ihnen sonst noch irgendwie behilflich sein?"

"Nein", erwiderte sie und reichte ihm ihre Karte. "Wenn Sie noch einmal eine derartige Uhr... nun, Sie wissen schon. Rufen Sie mich an."

"Selbstverständlich, gnädige Frau, selbstverständlich", sagte Herr Zacharias, verbeugte sich höflich und öffnete ihr die Tür. Als sie den Laden verlassen hatte, warf er die Karte in den Abfalleimer.

"Sie verkaufen Ihre Uhren wohl nicht besonders gern", erlaubte sich sein Gehilfe eine vorlaute Bemerkung.

"Pass du lieber auf, deinen Hemdkragen in Ordnung zu bringen!", tadelte ihn Herr Zacharias sogleich und wirkte dabei plötzlich seltsam menschlich. Er hatte seinen Angestellten soeben tatsächlich geduzt. Ein kleiner *Fauxpas* und ein Zeichen, dass er schnell die Beherrschung verlieren konnte, wenn es um seine geliebten Uhren ging.

"Aber Sie haben Recht, Herr... äh...", stimmte er ihm zu. "Ich verkaufe keine Uhren. Niemals."

"Aber warum stellen Sie sie dann überhaupt hier im Laden aus?"

Herr Zacharias bekam ganz leuchtende Augen. "Weil ich sie um mich haben muss, immerzu. Ich kann keine einzige jemals aus den Augen lassen. Die Zeit ist es, die mich fasziniert, verstehen Sie? Diese Stücke könnten alle ein Lied von der Zeit singen. Sie haben Generationen überdauert, sind Sekunde um Sekunde an ihren ursprünglichen Besitzern vorbeigezogen. Menschen kommen und gehen, aber diese Gegenstände hier haben alle etwas Dauerhaftes, Beständiges. Sie sind meine ganz persönliche Art, die Zeit einzufrieren."

"Aha", sagte sein Gehilfe.

"Wo war ich stehengeblieben?", dachte Herr Zacharias laut nach. "Ach, ja! Die Zeit. Die Zeit ist die Straße der Welt, die einzige Konstante im Universum. Sie ist durch nichts aufzuhalten, eine nicht zu bändigende Macht. Zeit kann nicht repariert werden. Wenn es zu spät ist, bleibt es zu spät. Es ist niemals wieder gutzumachen. Keine Sekunde hat sich jemals

wiederholt, kein Wimpernschlag ist je zurückgekehrt. Die Zeit ist wie eine niemals endende Sinfonie. Sie unterliegt einer strikten Ordnung und kennt keinerlei Nachlässigkeiten. Präzision ist ihr oberstes Gebot."

Es mag ein Zufall gewesen sein, dass ausgerechnet in diesem Augenblick das allstündliche Uhrenkonzert seine Runde machte. Obwohl ein Zufall in der geordneten Welt dieses merkwürdigen Eigenbrötlers eigentlich gar nicht existieren konnte.

"Da hören Sie es", frohlockte er stolz. "Keine dieser Uhren hat auch nur den Bruchteil einer Sekunde zu früh mit dem Läuten begonnen. Das ist wie Musik in meinen Ohren."

"Aha. Aber wieso warten Sie dann immer, bis die Uhren zum Stillstand gekommen sind? Sie können sie doch schon vorher wieder aufziehen."

"Nein, nein, nein! Das geht auf keinen Fall", belehrte ihn Herr Zacharias. "Das wäre unpräzise, ja geradezu töricht. Denn dann wäre es unmöglich, den genauen Zeitpunkt des nächsten Stillstandes vorherzusagen. Es würde also ein Fehler entstehen, der sich nur immer weiter ausbreiten würde. Und stellen Sie sich mal vor, was dann geschähe: Jede Uhr könnte dann einfach im nächsten Augenblick stehenbleiben, aber auch mitten in der Nacht. Man würde es vielleicht tagelang nicht bemerken. Wenn ich aber weiß, wann sie ihr Ende erreicht, kann ich sofort eingreifen. Und außerdem ist es ein Moment der absoluten Macht, der einem die Fähigkeit verleiht, der Zeit auf eine gewisse Art und Weise ein Schnippchen zu schlagen, wenn auch nur symbolisch. Ein kleines symbolisches Schnippchen eben, wenn Sie verstehen, Herr... äh..."

Valentin schüttelte den Kopf.

"Ich brauche dann nur am Zeiger zu drehen, schon ist die verlorene Zeit wieder aufgeholt. Verstehen Sie? So kann man sie überlisten, wie gesagt, im übertragenen Sinne zumindest. In diesem Augenblick habe ich sozusagen die Macht über sie. Macht über etwas, das nicht zu bändigen ist. Das ist bei der Zeit so ähnlich wie mit dem Tod. Jeder weiß, dass er unerbittlich ist und in keinster Weise mit sich handeln lässt. Man kann ihm einfach nicht entkommen. Aber wie wäre es, wenn man ihn, statt ängstlich auf seine Ankunft zu warten, bestellt wie einen billigen Laufburschen und ihm

befiehlt, seine Sense gefälligst dann zu schwingen, wenn es einem selbst am besten... oh, Verzeihung."

Der Junge verzog das Gesicht, während sich der Alte kurz räusperte. Er konnte wohl, wenn man ein Gespräch über die Zeit mit ihm führte, selbige ganz schnell vergessen. Valentin nahm sich vor, das Thema in Zukunft zu vermeiden. Der Mann war zweifellos verrückt.

"Oh", fasste sich Herr Zacharias wieder. "Ich hoffe, ich habe Sie mit meinen Gedanken über den Tod nicht zu sehr verängstigt, Herr... äh..."

"Nein, nein", ächzte Valentin.

Wieder zerrte er am lästigen Kragen seines dunkelgrünen Anzugs, der zum Thema *Zeit* sicher auch einiges beizutragen gehabt hätte: Von Urgroßmutter einst noch liebevoll aufgebügelt, anschließend siebzig Jahre aufbewahrt - *post mortem* sozusagen - und konserviert durch nichts als Dunkelheit und Mottenkugeln. Das Ding kratzte an allen nur erdenklichen Stellen! Aber der Antiquitätenhändler bestand darauf, dass sein Angestellter *dem übrigen Interieur entsprechend* gekleidet war. Die lächerliche Ruderclub-Krawatte mit den cremefarbenen Rauten machte es nur noch schlimmer. Kein Wunder, dass die Leiter Mordgelüste gegen ihn hegte!

"Haltung bewahren, das ist es, worauf es im Leben ankommt", begann Herr Zacharias von Neuem. "Haltung, in jeder Sekunde, unaufhörlich, so wie die Zeit. Das ist der Schlüssel zu allem Erstrebenswerten. Und äußerste Vorsicht bitte. Diese Werke dort oben sind noch handschriftlich verfasst."

"Sehr wohl", ächzte Valentin.

So machte er sich wieder an seine Arbeit - Bücher abstauben und nach Papierkäferlarven Ausschau halten (wobei er nicht die geringste Ahnung hatte, woran man die überhaupt erkennen konnte). Diese Tätigkeit war sterbenslangweilig. Doch zumindest glaubte Valentin, dass die unsichtbare Mauer, die zwischen ihm und dem Antiquitätenhändler stand, gerade ein wenig an Höhe verloren hatte. Der Alte war ziemlich verschroben, aber das war wohl völlig normal, wenn man sein ganzes Leben in einer derart traurigen Umgebung fristen musste.

Das Abstauben der Bücherregale war jedoch nicht Valentins einzige Aufgabe. Er hatte natürlich auch jene Tätigkeiten zu erledigen, die die

Würde des vornehmen Herrn Zacharias untergraben hätten. Da gab es den Eingang, der stets gefegt werden musste und den Fußabstreifer, den er täglich auszuklopfen hatte. Und da war noch etwas, eine *kleine Unannehmlichkeit*, wie es der Antiquitätenhändler zu umschreiben pflegte. Und diese Unannehmlichkeit fiel aus heiterem Himmel herab, immerzu und sehr zum Ärger des peniblen Geschäftsführers.

Es waren die Hinterlassenschaften der Krähen, die unentwegt vor dem Schaufenster herabfielen - eine weitere unerklärliche Eigenheit dieses Ladens. Denn das Dach des altehrwürdigen Stadthauses war, warum auch immer, über und über von Rabenkrähen bevölkert.

Diese Tiere waren eine echte Plage, tummelten sie sich doch ausschließlich auf dem Dach *dieses* Hauses. Den Grund für dieses absonderliche Verhalten konnte sich Valentin nicht erklären, denn es existierte an diesem Ort rein gar nichts, was ihm aus Krähensicht attraktiv erschien. Und trotzdem waren sie allgegenwärtig, eine echte Plage eben.

Herr Zacharias hatte vor wenigen Tagen sogar einen Fachmann für Ungeziefer-Vernichtung beauftragt, sich *des lästigen Problems anzunehmen* (wie er es formulierte). Doch die seltsamen Tiere besaßen offenbar so etwas wie ein Gespür für heraufziehende Gefahren. Der Mann kam, inspizierte das Dach und musste unverrichteter Dinge wieder abziehen. Kein einziger Vogel hatte sich während seiner Gegenwart blicken lassen.

Doch kurz nachdem er gegangen war, ging das Gekrächze in luftiger Höhe von Neuem los, worauf sich Herr Zacharias gezwungen sah, abermals zum Hörer des würdevollen Telefons zu greifen.

Da hilft kein Gift, lautete der Kommentar des genervten Experten, da die Tiere seiner Einschätzung nach gut organisiert wären und einen Vorkoster in ihren Reihen hätten. Diesen würde man sicher erledigen können, aber das wäre es dann auch schon gewesen. Der Mann meinte, dass man Krähen nicht umsonst die Fähigkeit nachsagte, Schlussfolgerungen zu ziehen...

Anschließend war er auf das Dach gestiegen, um dort eine wahrhaft furchteinflößende Vogelscheuche zu errichten. *Das wird die Viecher vertreiben*, hatte er prophezeit und dem Antiquitätenhändler eine gesalzene Rechnung geschrieben.



Nun gilt es als höchst ungewöhnliche Maßnahme, Vogelscheuchen auf Dächern zu beherbergen, aber Valentin fand, dass das Ding sehr gut zu dem alten Stadthaus passte. Es war ein schäbiges, in Lumpen gekleidetes Holzgerippe mit einem vertrockneten Kürbiskopf, welches der Mann einfach an die Dachantenne gebunden hatte. Es baumelte dort wie an einem Galgen, und wenn man genauer hinsah, dann konnte man sogar erkennen, dass irgendein seltsames Kraut aus seinem fratzenartigen Kopf wucherte. Bei einem Gewitter musste der Anblick wahrhaft furchteinflößend gewesen sein, da es schon bei jedem noch so schwachen Windstoß zu wackeln begann. Irgendwie schien es dem bizarren Strangulienchen dort oben so richtig zu gefallen. Wahrscheinlich vertrieb es sich die Zeit damit, Blitze einzufangen und sich über die vorbeiziehenden Passanten lustig zu machen.

Hätte Herr Zacharias nur einen einzigen Blick auf das Dach seines Hauses geworfen, wäre er sicher sehr empört gewesen. Aber der Alte ahnte offenbar nichts von besagter *Maßnahme*, sondern kümmerte sich lieber um seine geliebten Uhren. Valentin war sich jedoch sicher, dass es bald Ärger mit dem Ordnungsamt geben würde, schließlich haben Vogelscheuchen nunmal rein gar nichts auf Stadthausdächern verloren. Und dieses Gerippe trug zweifellos das Potenzial in sich, bei einem Sturm ungefragt den Standort zu wechseln...

Im Kampf gegen die Krähen erwies sich die Vogelscheuche übrigens als völlig unbrauchbar, da die Tiere den zerfledderten Gast schnell in ihr geheimnisvolles Krähenherz geschlossen hatten. Und so fiel eben weiter munter Vogeldreck vom Dach.

Als wieder einmal ein besonders üppiger Klatscher das Schaufenster besudelte, legte der Alte seine Zeitung beiseite und machte seinen Angestellten darauf aufmerksam: "Wenn Sie bitte diese Unannehmlichkeit beseitigen würden, Herr... äh..."

Kurz darauf stand sein Gehilfe bei brütender Hitze vor dem Schaufenster und versuchte, das Ärgernis von der Scheibe zu wischen. Dies war widerlich und hochriskant, da man dabei natürlich Gefahr lief, von weiteren *Unannehmlichkeiten* getroffen zu werden. Und so kam es, wie es kommen musste - nur weitaus perfider als gedacht...

"He, du!", rief da plötzlich eine Stimme. "He du, mit dem blassen Gesicht..!"

Das Unglück sollte nun über den plumpen Jungen hereinbrechen, ganz leise, aus dem Hinterhalt, und es hatte sich dabei noch eine recht hübsche Verpackung ausgewählt: *Mädchen*.

Sie kamen einfach wie aus dem Nichts dahergelaufen, so als hätten sie ihr ganzes Leben nur auf diesen einen Moment gewartet. Es waren keine gewöhnlichen Mädchen, sondern zwei wahrhaft umwerfend aussehende Exemplare vom Typ *Mitten-in-den-Sommerferien*, die einem im wahrsten Sinne des Wortes die Kinnlade herabfallen lassen konnten - mit langen Haaren, sonnengebräunter Haut, in engen Bauchfrei-T-Shirts, mit Sonnenbrillen, die sie in ihre Frisuren gesteckt hatten, Eiscreme und den natürlich

obligatorischen *Smartphones* in den Händen. Zwei Mädchen, die offenbar gerade eine gute Zeit hatten. Und zwei Mädchen, die einen Jungen in einem höchst lächerlichen Aufzug sahen...

"Heee, duuu!!!", rief eine der beiden Schönheiten erneut. Im Spiegelbild der Fensterscheibe konnte Valentin erkennen, dass sie ein Schmetterlings-Tattoo am linken Oberarm trug.

"Ich?", stammelte er unbeholfen und wünschte sich ganz schnell in das Gewächshaus mit den indischen Lupinen zurück.

"Ja, dich meine ich! Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du wie ein gebügelter Clown aussiehst?"

"Häää?", fuhr er aus allen Wolken, während die Mädchen in wildes Gelächter ausbrachen. Entsetzt blickte er auf seinen antikierten Sonntagsanzug herab. *Dunkelgrüüüin...*

"Ähm, ich... Verzeihung!"

Worauf die beiden Blondinen erst richtig losprusteten: "*Verzeihung!* Pahahaha..!"

"Jetzt verrate mir mal eines", rief das Mädchen mit dem Tattoo, dem der Lachanfall nun schon die Tränen in die Augen trieb. "Was in aller Welt bewegt einen Menschen nur dazu, einen so derart lächerlichen Fetzen anzuziehen? Jobbst du etwa als Couchgarnitur?"

Wieder bogen sich die beiden vor Lachen.

"Und was wischst du denn da für ein komisches Zeug vom Fenster?", rief ihre Freundin.

Platsch! Volltreffer!

"Vogelkacke", gab Valentin niedergeschmettert zu und ließ die Schultern hängen. Die Mädchen fielen vor Lachen fast um.

"Steht dir gut!", quietschte das Mädchen mit dem Tattoo vergnügt. "Dann noch viel Spaß mit deiner... Vogelkacke. Pahahaaa!"

Dann nahmen sie ihre Sonnenbrillen aus den vom Sommerwind umgarnten Haaren, wie in einem Werbespot, setzten sie auf und zogen kichernd weiter.

"Das war jetzt mal ein richtiger Trottel!"

"Ja, *der* war wirklich völlig bescheuert. Käffchen, Sweety?"

"Käffchen..."

Der plumpe Junge in dem besudelten Anzug blickte auf den Lappen, mit welchem er eben das Fenster abgewischt hatte und fühlte sich einfach nur erbärmlich. Zur falschen Zeit am falschen Ort - was für ein peinlicher Moment. Und wie ein Echo hämmerten nun die Worte des alten Antiquitätenhändlers durch seinen Kopf: *Die Zeit ist durch nichts aufzuhalten, eine nicht zu bändigende Macht. Zeit kann nicht repariert werden. Wenn es zu spät ist, bleibt es zu spät. Es ist niemals wieder gutzumachen...*

Und er hatte vor Aufregung tatsächlich *Verzeihung* gesagt...

Niedergeschlagen trottete er zurück zur Eingangstür und wischte sich den Dreck von seiner Schulter. Doch er sollte keine Gelegenheit bekommen, sich weiter über sein Unglück zu ärgern. Als er die Tür des Ladens öffnen wollte, packte ihn nämlich urplötzlich jemand am Arm und schob ihn rücksichtslos zur Seite.

"Aus dem Weg!", herrschte ihn eine finstere Gestalt an und stapfte in wahrhaft unverschämter Art und Weise in Herrn Zacharias' Laden hinein. Es war ein Landstreicher, der einen löchrigen Mantel trug und sich mit einem krummen Gehstock vorwärts hangelte. Die vermeintliche Behinderung schien ihn jedoch kaum zu beeinträchtigen, so schnell, wie er sich damit bewegen konnte. Sofort legte sich eine Schnapswolke in die Luft. Als ihm Valentin folgen wollte, drehte er sich um und donnerte: "Draußen bleiben, Freundchen!" Dann schlug ihm der Mann die Tür vor der Nase zu.

"Danke, sehr nett", ärgerte er sich und rüttelte an der Klinke. Doch die Tür ließ sich nicht mehr öffnen, obwohl sie der Widerling nicht abgesperrt haben konnte. So sehr Valentin auch daran zerrte, sie war keinen Millimeter mehr zu bewegen.

Da begann im Inneren des Ladens ein wilder Tumult.

"Nun, Lester Zacharias, du weißt, weswegen ich gekommen bin. Rück sie raus, sofort!" brüllte der Riese.

"Niemals!", schrie der Antiquitätenhändler. "Verlassen Sie sofort meinen Laden! Ich rufe die Polizei!"

"Das wird dir nichts nützen."

So ungehobelt, wie sich der grobschlächtige Mann benahm, stand zu befürchten, dass er nicht lange fackeln und seinen Gegenüber schon im nächsten Augenblick umbringen würde. Valentin ließ von der Tür ab und versuchte, durchs Schaufenster zu erspähen, was im Laden vor sich ging. Der Ganove hatte den Antiquitätenhändler am Kragen gepackt und gegen eines der Bücherregale gedrückt.

"Ich weiß, dass du sie in der Kammer versteckt hältst!", brüllte er. "Also, her mit dem Schlüssel!"

Doch auf einmal drehte er sich um. Er schien gespürt zu haben, dass er beobachtet wurde. Sofort ging Valentin in Deckung, stolperte dabei und hoffte, dass ihn der Mann nicht gesehen hatte.

"Wo ist der Schlüssel?", donnerte dieser abermals. Und als Valentin den nächsten Blick riskierte, geschah Ungeheuerliches: Ein Flattern legte sich ganz plötzlich über seinen Kopf - ein Geräusch, wie es nur tausend Flügel erzeugen konnten. Es waren die Krähen.

Ja, die ganze Schar fiel in diesem Augenblick über ihn her, ganz so, als wäre sie von dem Widerling auf irgendeine geheimnisvolle Art und Weise befehligt worden. Ein riesiger Schwarm Rabenkrähen. Sie stürzten wie die Fallschirmjäger herab und hackten auf ihn ein. Das war zu viel. Entsetzt sprang er auf und ergriff schreiend die Flucht.

...und der Tod nahm Platz im Ohrensessel

Der Junge rannte und rannte. Doch zu Valentins Unglück erwiesen sich die Krähen als äußerst hartnäckige Verfolger. Sie scheuchten ihn quer durch die Altstadt und hackten weiter auf ihn ein - sehr zur Belustigung einiger Passanten, die den Jungen in dem seltsamen Anzug offenbar für eine Touristenattraktion hielten. Irgendwann aber ließ die Vogelschar von ihm ab und verschwand so schnell, wie sie gekommen war.

Als der Tollpatsch schließlich zum Antiquitätengeschäft zurückkehrte, saßen seine gefiederten Feinde wieder ganz friedlich auf dem Dach und zupften Kraut aus dem Kopf der Vogelscheuche. Die Tür des Ladens ließ sich nun wieder anstandslos öffnen - ein Zeichen, dass der verrückte Riese längst das Weite gesucht hatte. Valentin machte sich dennoch auf das Schlimmste gefasst.

Zu seiner Verwunderung befand sich das tickende Theater des peniblen Herrn Zacharias aber noch im selben Zustand wie vor dem Auftauchen des Landstreichers. Und wenn er erwartet hatte, einen zitternden oder gar toten Mann anzutreffen, lag er ebenfalls falsch. Was hatte ihm Herr Zacharias vorhin noch geraten?

Haltung bewahren, in jeder Sekunde, so wie die Zeit...

Und genau das tat er. Mit ruhiger Hand, ganz so, als wäre nie etwas geschehen, zog er eine goldene Taschenuhr aus einer Kommode.

"Nun", sagte er, "Diese Uhr hat schon viel erlebt. Sie hat meinem Großvater gehört, der sie beim Ausbruch des Krieges an meinen Vater weitergegeben hatte, mit der Bitte, sie stets im rechten Augenblick aufzuziehen. Er tat dies in weiser Voraussicht, für den Fall, dass er vielleicht stürbe, inmitten all der Wirren, die so ein Krieg eben mit sich bringt. Seitdem ist sie immer regelmäßig aufgezogen worden. Ich habe es kein einziges Mal vergessen..."

"Hä?", machte sein schwitzender Angestellter und stammelte schließlich, weil ihm sonst nichts einfiel: "Und... ist er denn gestorben?"

"Gewiss", sagte Herr Zacharias. "Der natürliche Lauf der Zeit ist in diesen Fragen immer unerbittlich. Haben Sie die Bücher schon alle sorgfältig abgestaubt, Herr... äh...?"

"Hä?"

"Sie schwitzen ja", stellte der Alte fest. "Ist es warm, draußen..?"

Es machte keinen Sinn, den Antiquitätenhändler nach dem Grund der Auseinandersetzung zu fragen. Dieser Mann wäre wohl tatsächlich eher gestorben, als zuzugeben, dass hier, in seinem so akribisch geordneten Reich, etwas nicht stimmte. Noch weit weniger Sinn hätte es gemacht, ihn nach dieser geheimnisvollen Kammer zu fragen. Valentin wusste zwar, dass in diesem Laden sogar zwei Nebenzimmer existierten, die Herr Zacharias stets verschlossen hielt, aber er war sich sicher, dass sich jede Frage nach deren Inhalt erübrigte.

Zwei Tage lang ging das Spiel mit den nicht gestellten Fragen und den noch weniger gegebenen Antworten weiter. Zwei Tage, in denen der Alte so tat, als hätte die Auseinandersetzung mit dem Widerling nie stattgefunden. Valentin hatte inzwischen sämtliche Bücher abgestaubt und dabei keine einzige Papierkäferlarve gefunden. Dachte er zumindest. Seine neue Aufgabe bestand nämlich darin, die vielen Lücken in den Bücherregalen mit neuen, oder besser, neuen alten Büchern aufzufüllen. Und kaum hatte ihm der Alte den verdammten Staubwedel in die Hand gedrückt, da passierte etwas, das Valentin nie für möglich gehalten hätte. Seelenruhig ging Herr Zacharias zur riesigen Standuhr und zog einen überdimensionalen Schlüssel heraus. Dieser gehörte zu einer der beiden Kammern – aber es war ganz bestimmt nicht jene, die die Aufmerksamkeit des Landstreichers erregt hatte. Eine Schlüsselumdrehung später konnte Valentin sehen, dass er mit seiner Vermutung richtig lag: Diese Kammer war nur mit weiteren Büchern gefüllt – einem wahren Gebirge aus Büchern.

"Ich habe diese Schriften vor einiger Zeit aus dem Nachlass einer alten Dame erstanden", erklärte Zacharias. "Sie müssen sie entstauben, nach Papierkäferlarven absuchen und dann in diese Regale hier einordnen. Natürlich in alphabetischer Reihenfolge, Herr... äh..."

"So viele?", stöhnte sein Gehilfe und ließ die Schultern hängen.

In diesem Raum war es noch kälter als im übrigen Laden, so derart eisig, dass die Kälte hier schon förmlich über den Boden kroch. Eine gute Gelegenheit, dem Antiquitätenhändler eine nicht ganz unberechtigte Frage zu stellen: "Warum ist es in Ihrem Geschäft eigentlich immer so kalt?"

Herr Zacharias runzelte die Stirn. "Kalt, sagen Sie? Hier ist es doch nicht kalt, Herr... äh..."

"Na, dann sehen Sie doch mal auf das Wetterhäuschen dort, wir haben hier nur schlappe 13 Grad."

"Nein, Sie irren. Es sind 13, 2 Grad Celsius", verbesserte ihn der Alte.

"Aha. Und warum?"

"Nun, Sie müssen wissen, dass mechanische Uhrwerke auf Temperaturschwankungen reagieren. Das Material verändert sich bei Wärme, so dass die Uhren dann ein wenig länger laufen. Das *Chronographenkompendium* aber ist auf exakt 13, 2 Grad geeicht. Außerdem ist diese Temperatur gut für das Papier der Bücher. Es altert langsamer. Und Schädlinge wie der Papierkäfer fühlen sich bei dieser Temperatur nicht besonders wohl."

"Aha. Sie benützen also eine Klimaanlage?"

"Wie bitte? Nein, etwas Derartiges habe ich noch nie gesehen."

"Wie schaffen Sie es denn dann, dass..."

"Vergessen Sie nicht, Herr... äh...", würgte der Mann die Frage einfach ab. "Sie müssen die Bücher sorgfältig entstauben und nach Papierkäferlarven absuchen, bevor Sie sie einordnen. Und äußerste Vorsicht bitte, einige dieser Werke sind noch handschriftlich verfasst."

"Ja, mach ich", stöhnte sein Gehilfe. Es wäre auch zu schön gewesen, wenn Herr Zacharias bei seinen Antworten ähnlich großen Wert auf Präzision gelegt hätte wie bei seinen Uhren.

So machte er sich wieder an seine Arbeit. Der Alte setzte sich in seinen Ohrensessel und nahm bei Zeiten einen Blick in das *Chronographenkompendium*, um zu sehen, welche seiner geliebten Schützlinge als nächste mit den Zeichen der Zeit haderten.

Und wie Valentin erneut die Zeit verstaubwedelte, da wurde ihm bewusst, dass Herr Zacharias längst zum Gefangenen seiner tickenden Gesell-

schaft geworden war. Stunde um Stunde verstrich in diesem Laden, während das wahre Leben draußen vor dem Schaufenster vorbeizog. Es würde sich an diesem Ort nichts, aber rein gar nichts ändern, selbst wenn er noch Jahrzehnte hier verbringen sollte. Er würde Bücher abstauben, nach Papierkäferlarven Ausschau halten und in Windeseile altern. Bis der Tod ihn schließlich, aus reiner Barmherzigkeit...

Der Junge schluckte. Schon wieder so ein Gedanke an den Sensenmann.

Eine gewisse Aloisia Krahl war im September 1907 auf ein *Pensionat zur Erziehung frommer Mädchen* geschickt worden – das war die einzige Erkenntnis, zu welcher er beim Einordnen der Bücher kommen sollte. Frau Aloisia Krahl – das war wohl der Name der alten Dame, aus deren Nachlass all die Bücher stammten. Und sie war offenbar tatsächlich wohlherzogen worden, schließlich hatte sie sich die Mühe gemacht, in jedes einzelne Buch ihren Namen zu schreiben – mit Feder und Tinte, in einer äußerst penibel ausgeführten Handschrift.

Doch das nützte ihr nichts mehr. Sie war tot und die Bücher wohl das Einzige, was daran erinnerte, dass sie überhaupt jemals existiert hatte. Am Ende des Tages war die bemitleidenswerte Dame in insgesamt sieben Bücherregale verteilt worden, wie ein Gespenst, dessen Schicksal es war, die Ewigkeit zeigerweise ertragen zu müssen. Sekunde für Sekunde, Woche für Woche, Jahr für Jahr, tickend, bis ans Ende aller Tage.

Als Valentin am nächsten Tag in das Antiquitätengeschäft zurückkehrte, gab sich Herr Zacharias äußerst wortkarg. Er gab seinem Angestellten eine Aufgabe (Bücher abstauben und nach Papierkäferlarven Ausschau halten) und setzte sich in seinen geliebten Ohrensessel, um zu sehen, was die Tageszeitung vom 28. August 1864 so alles zu berichten wusste. In der Regel dauerte diese Schmökerstunde von Punkt acht bis Punkt neun, mit der kleinen Ausnahme, dass eine Uhr, die aufgezogen werden musste, natürlich Vorrang hatte.

Diesmal aber legte der Antiquitätenhändler das Stück Zeitgeschichte schon nach fünf Minuten zur Seite. Irgendetwas schien ihn zu stören. Mit ernstem Blick blätterte er im *Chronographenkompendium* und vollzog dann

mehrere Kontrollgänge durch alle nur erdenklichen Winkel seines tickenden Gruselkabinetts. "Seltsam", meinte er schließlich.

"Was?", fragte Valentin.

"Hören Sie das nicht, Herr... äh..?"

Er hatte nicht die geringste Ahnung, was der Alte meinte.

"Na, die Uhren", erklärte Herr Zacharias. "Sie ticken heute anders."

Sein Angestellter verkniff sich ein Kopfschütteln. Und er war überzeugt, dass es ganz sicher nicht die Uhren waren, die hier nicht richtig tickten. Aber was kümmerte es ihn? Der Alte würde sich schon wieder beruhigen.

Dachte er.

"Das ist doch... potztausend!"

Wie von einer Natter gebissen, hechtete Herr Zacharias zu einer Kommode, stürzte sich auf einen kleinen Wecker und starrte dann wie vom Donner gerührt auf dessen Ziffernblatt.

"Stehengeblieben! Stehengeblieben!", zeterte er.

Valentin zuckte gleichgültig mit den Schultern.

Plötzlich stürzte der Alte zum Tisch der Registrierkasse, wo das *Chronographenkompendium* lag. Schnell, ja geradezu panisch blätterte er es durch und schimpfte dabei leise vor sich hin. "Das darf doch nicht... das kann doch nicht... so eine Nachlässigkeit... das ist unverzeihlich."

Das Buch hatte offenbar keine passende Antwort für ihn parat. Verwirrt schlug er es zu, dann kratzte er sich am Kopf und starrte den Wecker erneut mit weit aufgerissenen Augen an. "Hat man dafür noch Worte? Fälligkeit am 1. September, 17 Uhr 33 und 19 Sekunden! Heute ist der 28. August, acht Uhr 26 und 27 Sekunden!"

Und schon hechtete er zurück zum *Corpus delicti* und kontrollierte zum dritten Mal dessen Zeigerstellung. "Zwölf Uhr vier und 16 Sekunden! Stehengeblieben um exakt zwölf Uhr vier und 16 Sekunden!"

"Wird halt einfach *so* stehengeblieben sein", bemerkte Valentin. Wie konnte man nur einen derartigen Aufstand machen, wegen einem dämlichen Wecker?

"*Einfach so?*", fuhr ihn der Alte an. "Du törichter Junge! Keine Uhr der Welt bleibt *einfach so* stehen. Schon gar nicht..."

"Dann ziehen Sie sie halt wieder auf", schlug Valentin vor.

"*Aufziehen?* Bist du des Wahnsinns? Diese Uhr hat vor mehr als acht Stunden den abzuleistenden Dienst verweigert. Man kann sie nicht mehr aufziehen! Das ist... das wäre der reinste Frevel an meinen Aufzeichnungen! Ich kann die Uhr nicht mehr aufziehen. Der vorherbestimmte Zeitpunkt des folgenden Stillstands..."

Er hastete zurück zum Kompendium und blätterte es panisch durch.

"9. September um exakt 16 Uhr 53 und 27 Sekunden! Wie ich es dir gesagt habe: Verlorene Zeit ist nicht wieder aufzuholen! Wenn ich die Uhr jetzt aufzöge, würde sie nicht am 9. September um exakt 16 Uhr..."

"Dann ziehen Sie sie halt ein bisschen weniger auf. Sie können der Zeit doch ein Schnippchen schlagen."

Nun rastete der Mann völlig aus. Wutentbrannt packte er das Kompendium und schlug es vor sich auf den Tisch, mit einer derartigen Wucht, dass selbst das edle Telefon erzitterte.

"*Ein bisschen weniger?!*", brüllte er und raupte sich die Haare. "*Ein bisschen weniger* ist keine exakte Angabe. *Ein bisschen weniger* ist der ungehobelte Frevel eines törichten Dummkopfs. Das wäre ja, wie wenn plötzlich der Tod durch diese Tür käme, unangemeldet, im falschen Augenblick!"

Du meine Güte, dachte sich Valentin und schüttelte den Kopf. *Der spinnt ja wirklich. Oh, da ist Krähenkacke am Fenster. Glück gehabt...*

So verließ er den Laden. Von draußen beobachtete er ihn noch eine Weile, wie er immer und immer wieder das *Chronographenkompendium* durchblätterte und sich die grauen Haare raupte. Herr Zacharias war offenbar gerade dabei, vollends den Verstand zu verlieren. Unter unzähligen Krähenaugen riss sich Valentin die Krawatte vom Hals und ging ein wenig spazieren - etwas Zeit totschlagen, bis sich der Alte wieder beruhigt hatte.

Als er nach einer Weile zurückkehrte, war es in dem Geschäft ganz still geworden. Herr Zacharias saß in seinem Ohrensessel und war ganz friedlich eingeschlafen. Noch immer hielt er den kleinen Frevelwecker in seiner Hand, der zu seiner Verwunderung wieder Geräusche von sich gab.

Krrrrrx... krrrrrx... krrrrrx...

Man konnte dieses unverschämt schäbige Rasseln besonders gut hören, denn es war inzwischen tatsächlich sehr still geworden in dem beschaulichen Laden.

Zu still. Erst jetzt bemerkte Valentin, dass alle anderen Uhren stehengeblieben waren. Nie im Leben hätte sich Herr Zacharias in einem derartigen Augenblick ein Mittagsschläfchen gegönnt. Und je mehr der plumpe Junge darüber nachdachte, desto mehr wurde ihm klar, dass sich der kontrollversessene Mann während seiner Anwesenheit noch nie ein Mittagsschläfchen gegönnt hatte. Entsetzt machte er einige Schritte zurück, bis er mit dem Rücken an die Ladentür stieß.

Herr Zacharias war tot, lebte nicht mehr, war für immer eingeschlafen. Eine Leiche saß da in dem Ohrensessel. Der Antiquitätenhändler hatte sich über den störrischen Wecker offenbar so derart geärgert, dass er vor Wut wohl alle Uhren angehalten hatte und am Ende selbst einen Herzinfarkt bekam.

Es war ein stilvoller Tod gewesen, im Ohrensessel, aufrecht sitzend – genauso, wie Herr Zacharias Gevatter Tod seine ganz persönliche Art zu sterben befohlen hätte.

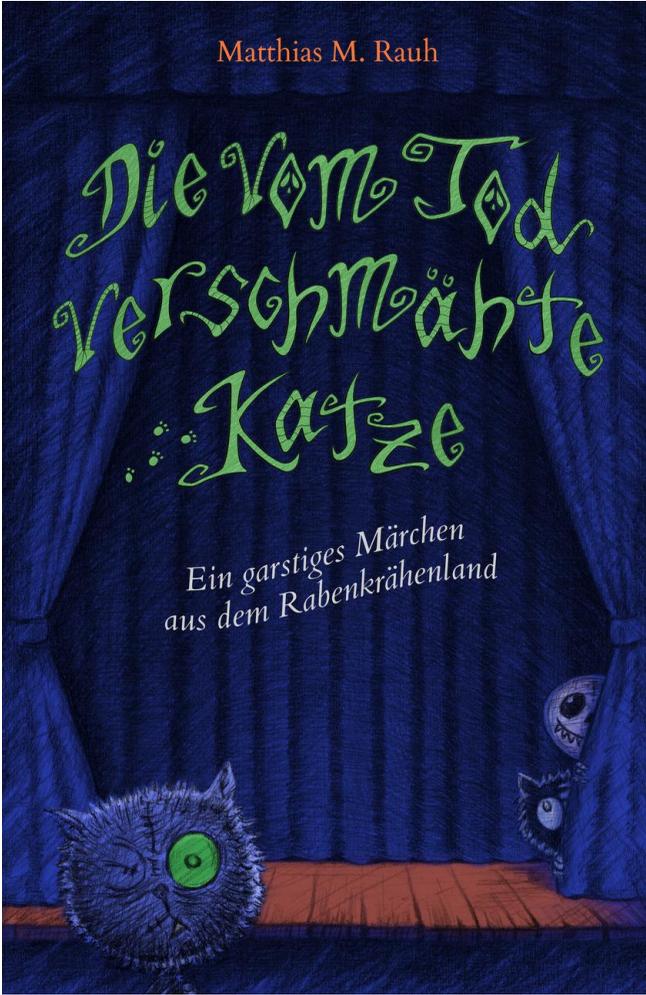
"Wenn Sie bitte warten würden, bis ich... Herr... äh..."

Er hatte sogar die weißen Stoffhandschuhe angezogen.

Matthias M. Rauh

Die vom Tod verschmähte Katze

Ein garstiges Märchen
aus dem Rabenkrähenland



ISBN 978-3-347-56970-6

400 Seiten Katzenjammer mit vielen Illustrationen

TB-Großformat 14,8 cm x 21 cm

Dies war eine Leseprobe aus dem



*Weitere Bücher von Matthias M. Rauh:
www.matthias-m-rauh.de*